

# ERSTE ERGEBNISSE DER NEUEN AUSGRABUNGEN IM RÖMERZEITLICHEN SCHWARZENACKER

KLAUS KELL

## Ein repräsentatives Anwesen

Bei nahezu jeder Baumaßnahme im Homburger Stadtteil Schwarzenacker, die in den Boden eingreift, ist erfahrungsgemäß mit römischer Funden zu rechnen. Somit war auch bewusst, dass, als der Bauantrag zum Erweiterungsbau der Protestantischen Kindertagesstätte an der Homburger Straße gestellt wurde, die Grabungsmaßnahme im ehemals dicht besiedelten Bereich des römischer Vicus realisiert werden musste. Der bestehende Kindergarten war 1915 als Schule erbaut worden. Bei den Aushubarbeiten stieß man seinerzeit auf Mauerreste eines römischer Anwesens. Die eigentliche Sensation aber war der Fund eines Münzdepots, einer „Urne“ mit 4.811 Silbermünzen, die in das Historische Museum nach Speyer gelangten<sup>1</sup>. Homburg war zu dieser Zeit zum Bayerischen Rheinkreis gehörig.

Im Frühsommer des Jahres 2005 begannen die Sondierungsarbeiten im beplanten Gelände, um Klarheit über den archäologischen Befund im Umfeld des Schatzes zu erhalten. Mit Hilfe eines Baggers wurde in drei Wochen eine Fläche von ca. 750 Quadratmetern freigelegt, wobei das Haus in seinem Grundriss nicht vollständig ergraben werden konnte. Einige Räumlichkeiten erstrecken sich noch unberührt in das nördliche Nachbargrundstück. Das freigelegte Haus ist in seiner Größe bislang nur mit dem bekannten Haus des Augenarztes im Freilichtmuseum vergleichbar<sup>2</sup>.

Schon zu Beginn der Arbeiten wurden nur 20 cm unter der Erdoberfläche, die vorher als Spielwiese des Kindergartens diente, zahlreiche Hypokaustpfeilerchen gefunden, die belegen, dass das Gelände in diesem Bereich nie tief gepflügt worden war. Überraschend war auch, dass das Haus über zwei sehr große Räume mit Hypokausten verfügt (Abb. 1; S. 293).

Die Wohn- und Wirtschaftsräume mit der Küche sind um einen rechteckigen Innenhof angelegt, der eine Fläche von 11,50 m x 9 m umfasst. Von hier aus sind die beiden Hypokausträume zu betreten, von denen der eine nach Norden, der andere nach Westen ausgerichtet war. Vom Innenhof gelangte man über eine mächtige Treppenanlage in einen großen Kellerraum, der eine Grundfläche von etwa vier mal vier Metern und einer Höhe von 2,40 Metern aufweist. Damit erreicht er die „Standardhöhe“ der in der Siedlung ausgegrabenen Keller. Seine Seitenwände aus schweren Sandsteinblöcken waren unterschiedlich hoch erhalten. Die zentral an der Nordseite angelegte Kellertreppe, deren Steine ausgeraubt waren, hat eine Breite von fast zwei Metern, wie anhand großer Sandsteinblöcke, die die Laibung markierten, feststellbar war. Ein Sandsteinblock der Kellerwestwand wies drei unterschiedlich ausgearbeitete Nischen auf, die sicherlich zur Aufnahme von Lämpchen dienten (Abb. 2; S. 293). Die oft gestellte Frage, ob hier möglicherweise auch

---

<sup>1</sup> Alfons KOLLING, Die Römerstadt in Homburg-Schwarzenacker. Homburg 1993, S. 44f. Hier auch ein ausführliches Literaturverzeichnis zu Funden aus Schwarzenacker und der Region. S. 155-162.

<sup>2</sup> Ebd. S. 44f.

Kultgegenstände aufgestellt waren, lässt sich nicht beantworten. Zahlreiche Abschnitte des Hauses waren in der Vergangenheit bereits durch größere Raubgrabungen und Steinraub zerstört worden. So konnte auch die Baugrube aus dem Jahr 1915 lokalisiert werden.

Lediglich auf der freigelegten Ostseite des Hauses waren kleine, ungestörte Bereiche anzutreffen. In einer Raumecke standen etliche ganz erhaltene Gefäße, darunter Terra Sigillata. Nicht weit davon entfernt kamen zahlreiche Fragmente von Gusstiegeln mit Bronze- und Eisenschlacken zum Vorschein.

Es ließen sich für das Haus drei Ausbauphasen feststellen. Auffallend war dabei, dass die Qualität des Mauerwerkes sich verändert hatte. In der letzten Bauphase, in der das Haus den Innenhof allseitig umschloss, wurde auch ein zweiter, nur halbtief ins Erdreich eingreifender Kelleranbau aus kleinteiligem Mauerwerk errichtet. Der hier gemachte Fund von über 40, teilweise prägefrischen konstantinischen Kleinerzen neben einem zerstörten Faltenbecher belegt die intensive Nutzung des Hauses für das vierte Jahrhundert nach Christus. Zahlreiche weitere spätantike Fundmünzen aus dem Abraum bestätigen diese Beobachtung.

Von besonderer Bedeutung sind die Einzelfunde einer kleinen Löwenstatuette und Fragmente eines Pentagon-Dodekaeders, die ebenfalls aus den oberen Abraumschichten stammen. Das Fragment des Pentagon-Dodekaeders ist dem bekannten Exemplar in Größe und Ausformung sehr ähnlich<sup>3</sup>. Es ist somit der Nachweis von zwei Exemplaren in Schwarzenacker gesichert<sup>4</sup>. Die Entdeckung dieses großen Hauses, der von hier stammende Münzhortfund von 1915 sowie die neuen Fragmente des Dodekaeders werfen noch einige Fragen zur Bedeutung der offensichtlich repräsentativen Anlage des 4. Jahrhunderts im römischen Vicus von Schwarzenacker auf.

## Eine innerstädtische Tempelanlage

In der zweiten großen Grabungskampagne in Schwarzenacker untersuchte Alfons Kolling von 1980 bis 1982 das damalige Wiesengelände, das noch heute von den barocken Mauern eingefasst ist. In dieser Fläche wurde später der barockisierende Garten angelegt. Zahlreiche Sondagen belegten sowohl bebaute Abschnitte als auch solche mit „Baulücken“. Von besonderem Interesse waren dabei die Hinweise auf ein ummauertes innerstädtisches Heiligtum, wo der Dodekaeder und eine Ziegelplatte mit zahlreichen Münzen als Deponierung/Opfer gefunden wurde<sup>5</sup>.

Mit der Absicht, den Garten mit der Anlage eines Kräutergartens im nordöstlichen Areal zu bereichern, wurde 2004 in dem beplanten Bereich eine Flächengrabung durchgeführt, um den archäologischen Befund abschließend zu klären.

Nachdem zunächst im östlichen Bereich der Grabungsfläche einige Weihedepots entdeckt worden waren, wurden die Fundamente eines kleinen, rechteckigen

---

<sup>3</sup> Ebd. S. 124.

<sup>4</sup> Zum Pentagon-Dodekaeder vgl. Robert NOUWEN, *De Romeinse Pentagon-Dodekaeder: mythe en enigma* (Publikaties van het gallo-romeins museum, Tongeren Nr. 45), Limburg 1993. Michael GUGGENBERGER, *Etwas Gewisses hievon zu bestimmen waere ein Gewagtes*, in: *Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum* (45) 2000, S. 67-84.

<sup>5</sup> KOLLING, *Die Römerstadt* (wie Anm. 1), S. 119f.

Gebäudes nach Westen hin freigelegt<sup>6</sup>. Diese Fläche war von Kolling nicht ausgegraben worden, sie diente seinerzeit zur Erdlagerung beim Ausheben der Sondagen. Die massive Stückerung bestand allseitig aus faust- bis kopfgroßen Sandsteinen. In der Mitte der Nordseite war die Stückerung aber deutlich reduziert, weswegen für diese Position der Eingang angenommen wurde. Das bestätigte sich an dieser Stelle mit dem Fund eines rechteckig bearbeiteten Sandsteins, der sich leicht nach oben verjüngt. In der Mitte des Steines war eine Ausarbeitung für das Aufstellen eines Holzpfostens. Derartige Konstruktionen sind typisch für den Bau von Portiken. Es ist davon auszugehen, dass auf der Eingangsseite des Tempels ein solches Schutzdach angebracht war.

Bei den weiteren Ausgrabungen zeigte sich, dass wie auf der Ostseite auch auf der Westseite des Tempels sechs Opfergruben angelegt waren (Abb. 3, S. 294). In ihnen waren mehrere Gefäße, davon eines mit jeweils zwei Münzen, und ein Opfertier deponiert worden. Die Opfertiere waren nicht geschlachtet worden, sondern lagen im organischen Verband. Die Münzbestimmung ergab, dass die älteste Münze aus den Deponierungen von einem augusteischen Münzmeister aus der Zeit von 16-2 vor Christus stammt, die späteste Münze wurde unter Kaiser Theodosius (379-395) geprägt. Das bedeutet, dass wir mit diesem Tempel das bislang älteste Gebäude des römischen Siedlungsbaus in Schwarzenacker belegen können. Die Funde beweisen auch, dass trotz der Zerstörung von 275/276 eine vierhundertjährige Kultkontinuität vor Ort existierte. Dass Menschen im vierten Jahrhundert wieder hier lebten, hat durch die Grabungen der letzten Jahre immer wieder Bestätigung erfahren.

Von besonderer Bedeutung ist ferner, dass sich der Tempel in seiner Ausrichtung am Verlauf des noch bestehenden Straßensystems orientiert. Das heißt, dass das innerstädtische Tempelareal Teil der Gesamtplanung ist, die sich auf das hippodamische System stützt, das die Römer für ihre Stadtplanungen mit Insulen, öffentlichen Plätzen und Streifenhausfassaden prägten<sup>7</sup>. Das bedeutet, dass das römische Schwarzenacker um die Zeitenwende, vielleicht sogar kurz vorher von den neuen römischen Herrschern als Siedlung gegründet wurde. Diese war Bestandteil eines Netzwerkes von Siedlungen mit überregionalem Charakter, die in einer Entfernung eines Tagesmarsches zur Organisation des eroberten Gebietes dienten<sup>8</sup>. Auch in der Folgezeit hielt die römische Verwaltung für Schwarzenacker an dem einmal festgelegten Plan beim weiteren Ausbau der Siedlung fest.

---

<sup>6</sup> Klaus KELL, Homburg. Römermuseum Schwarzenacker (Schnell, Kunstführer Nr. 2692), Regensburg 2008, S. 25.

<sup>7</sup> Zu Streifenhausfassaden vgl. Gundolf PRECHT, Konstruktion und Aufbau so genannter Streifenhäuser am Beispiel von Köln (CCAA) und Xanten (CUT), in: Haus und Siedlung in den römischen Nordwestprovinzen, hg. von Rüdiger GOGRAFÉ und Klaus KELL (Forschungen im römischen Schwarzenacker 4), Homburg 2002, S. 181-198.

<sup>8</sup> Helmut FREIS, Das Saarland zur Römerzeit (Veröffentlichung des Instituts für Landeskunde im Saarland – Saarland-Hefte 1), Saarbrücken 1999; Helmut BERNARD, Der römische Vicus Eisenberg in der Civitas Vangionum und seine Verkehrslage, in: Der römische Vicus von Eisenberg. Ein Zentrum der Eisengewinnung in der Nordpfalz (Archäologische Denkmäler in der Pfalz 1), hg. von Helmut BERNHARD, Arno BRAUN, Ulrich HIMMELMANN, Thomas KRECKEL und Helmut STICKL, Gernersheim 2007, S. 17-22.

## Neue Ausgrabungen in Haus 5

Im Zuge der geplanten Neubauvorhaben im Freilichtgelände des Römermuseums wurde im April 2010 mit den Ausgrabungen im Bereich von Haus 5, im Süden der Gesamtanlage, begonnen<sup>9</sup>. Vor Erstellen eines neu zu rekonstruierenden Gebäudes ist es notwendig, den archäologischen Befund bis zum gewachsenen Boden zu klären. Die bereits vom damaligen Landesarchäologen Alfons Kolling ergrabene Fläche wurde erneut und weiterführender untersucht, weil er sich bei seinen Ausgrabungen in den 1970er Jahren auf die Freilegung der Grundrisse und das Erreichen eines ersten Fußbodenniveaus beschränkt hatte. Darüber hinaus legte er in allen Fällen die zu den Anwesen gehörigen Keller frei. Das bedeutete, dass die unter diesem Niveau befindlichen Strukturen noch in situ waren und damit als ungestörte archäologische Schichten galten.

Vor Beginn der eigentlichen Ausgrabungsarbeiten wurde der Ist-Zustand mit der Dokumentation der Altgrabung abgeglichen (Abb. 4; S. 294). Dabei fiel auf, dass der Gesamtplan in verschiedenen Abschnitten nicht vollständig steingerecht vorlag. Um das Originalmauerwerk zu dokumentieren, war es notwendig, zunächst einige „moderne“ Mauerkronen, die den bisherigen Grundrissverlauf im Gelände markierten, zu entfernen.

Nach Abnahme des rekonstruierten Mauerwerks der Nordmauer von Haus 5 und zwei nordöstlichen gelegenen Räumen wurde deutlich, dass es sich bei der bisher als Nordmauer von Haus 5 betrachteten Wand um die Südmauer von Haus 4 handelt, und dass diese Räumlichkeiten im Nordosten von Haus 5 nachträglich an die Südmauer von Haus 4 angebaut worden waren. Wenngleich die beschriebene Befundsituation zwei Bauphasen beschreibt, liegen die baulichen Maßnahmen wahrscheinlich recht zeitnah zueinander. Sie könnten auch als Ergebnis einer Planänderung zu verstehen sein und somit eher eine Baufuge darstellen.

Bei den beiden genannten Räumen im Nordosten von Haus 5 handelt es sich um zwei mit Fußbodenheizung ausgestattete Zimmer mitsamt ihrer Befeuerungsanlage (Abb. 5, S. 295). Eine unter dem Praefurnium des größeren Raumes gefundene Münze des Trajan verweist zumindest den Anbau der hypokaustierten Räume in die Zeit der Wende vom 1. zum 2. Jahrhundert nach Christus. Die Errichtung der Südmauer von Haus 4 würde somit in dieselbe Zeit oder ein wenig älter datieren.

Dieser zeitliche Ansatz ist auch für die unter dem Niveau der hypokaustierten Räume befindlichen Schichten und schichtgebundenen Befunde von großer Wichtigkeit, denn diese müssen, weil sie von trajanischen Befunden überlagert werden, älter sein. Funde und Befunde der tiefer liegenden Schichten repräsentieren somit Alltag, Siedlungsstruktur und Stadtentwicklung im römischen Vicus von Schwarzenacker des 1. Jahrhunderts nach Christus.

Schichten und Befunde legen auch beredtes Zeugnis davon ab, dass sich die römische Kleinstadt in ständigem Wandel befand. Zwei sehr stark mit Holzkohle und

<sup>9</sup> Die Grundlage für die weiterführenden Auswertungen der älteren Grabungsbefunde liefern die vorliegenden Dokumentationen von Alfons Kolling. Für die neuzeitlichen Dokumentationen zeichnen der Verfasser und seine Mitarbeiter verantwortlich. An dieser Stelle sei Frau Sabine Emser M.A. gedankt, die die derzeitigen Ausgrabungen und die Dokumentation an Haus 5 vor Ort betreut und leitet. Ihre umsichtige Art ermöglicht genaueste Beobachtungen von Veränderungen der Stratigraphien im Befund, die für die strukturellen Veränderungen in der Siedlungsentwicklung von großer Wichtigkeit sind.

Hüttenlehm angereicherte Brandschichten belegen, dass die Bebauung im Bereich von Haus 5 zunächst während zweier Bauphasen in Fachwerk ausgeführt war, und dass eben diese Bebauung durch Brandeinwirkungen zerstört worden war.

Waren die raumbegrenzenden Strukturen innerhalb des Hauses Fachwerkkonstruktionen, so gibt es nur wenige Hinweise auf die Ausführung der Dachkonstruktion und des Daches. Zwar deuten die wenigen Dachziegel auf eine Abdeckung aus Tegulae und Imbrices hin, aber die Anzahl ist zu gering, um einen abschließenden Nachweis zu führen. Wahrscheinlich aber wurden die Reste des Ziegelschutts, der die eigentliche Brandschicht überdeckt hatte, entfernt und einer Wiederverwendung zugeführt. Die Reste der die Zerstörungen belegenden Schichten hingegen wurden mit einer Sandschicht aufgefüllt, planiert und nivelliert. Darüber entstand ein neuer Lauffhorizont als neue Siedlungsschicht. Vergleichbare Befunde hatte Kolling auch bei den Haus 5 gegenüberliegenden Streifenhäusern festgestellt.

Den beiden Bauphasen der Fachwerkbauweise folgte offenbar eine Mischbauweise aus Holz und Stein. Erkennbar wird dies anhand einer Steinpackung, die der südlichen Begrenzungsmauer von Haus 4 vorgelagert ist. Diese kann als Rest der bei Anlage der Südmauer von Haus 4 bis auf die Rollierung geschleifte Nordmauer von Haus 5 interpretiert werden. Ob das Schleifen der einen Mauer zeitgleich oder wenig später mit dem Errichten der nördlich vorgelagerten Mauer erfolgte, ist bislang noch unklar. Da keine weiteren Mauerzüge erfasst wurden, die in Zusammenhang mit der geschleiften Mauer stehen könnten, liegt die Vermutung nahe, dass die inneren Strukturen im Bereich von Haus 5 während dieser Bauphase aus Holz bestanden.

Das lässt der Fund von zahlreichen Pfostenlöchern vermuten (Abb. 6, S. 295). Wie sich die Innenbebauung und die Nutzung des Bereiches von Haus 5 während dieser ersten drei Bauphasen im Einzelnen gestaltet, muss die Kartierung der Pfostenlöcher, Gruben und Öfen zeigen. Die diesbezügliche Auswertung ist zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht abgeschlossen. Es gibt aber etliche eindeutige Hinweise, dass hier ein Handwerk betrieben wurde, bei dem Feuer mit sehr hohen Temperaturen benötigt wurde.

Ein viertes Mal änderte sich die Bebauung im Bereich von Haus 5, als die Südmauer von Haus 4 errichtet wurde und die hypokaustierten Räume im Norden und Nordosten (siehe oben) angebaut wurden. In zeitlichem und funktionalen Zusammenhang mit den Baumaßnahmen dieser Zeit steht ein Fundstellenensemble, das man als Herd- beziehungsweise Kochstellenszenario ansprechen könnte. Dieses „Küchenensemble“ geht einer im Kollingplan verzeichneten Herdstelle zeitlich voraus. Zwischen der Einrichtung der beiden Kochstellen dürfte keine allzu lange Zeitspanne liegen.

Problematischer erweist sich die zeitliche Einordnung des bereits während der Kollinggrabung untersuchten Kellers. Da sich der Kellerabgang zum Herdstellen-Arrangement hin öffnet, ist es möglich, dass der Keller gleichzeitig beziehungsweise zeitnah mit den Erweiterungen im Norden beziehungsweise Nord-Osten von Haus 5 angelegt wurde. Auf der Ostseite des Kellers, wo die obersten Steine noch erhalten sind, sind die Ausarbeitungen für Lichtschächte, wie sie in Schwarzenacker an nahezu allen Keller anzutreffen sind, erkennbar. Die Ausarbeitung von Deckenbalkenauflagen an diesen Steinblöcken belegt, dass die Räume über den Kellern in die Häuser integriert waren.

Die besondere Bedeutung des Kellers für dieses Haus lässt sich an der nachträglichen Verbreiterung der Kellertreppe erkennen. Sie spricht dafür, dass möglichen veränderten Anforderungen an die Nutzung oder die statische Sicherung des Kellerraums Rechnung getragen wurde. Er wird wahrscheinlich bis in die bislang letzte nachzuweisende Bauphase hinein genutzt worden sein. Die Analyse der Kleinfunde aus den tiefsten Nutzungsschichten, die noch aussteht, wird hierüber Klarheit bringen.

Die letzte Bauphase von Haus 5 ist in den baulichen Veränderungen im westlichen und südlichen Teil des Anwesens erkennbar (Abb. 4, S. 294). West- und Süd-mauer des Hauses sowie die raumbegrenzenden beziehungsweise unterteilenden Strukturen der drei Einbauten in der Südwest-Ecke werden durch bearbeitete Sandsteinblöcke gebildet, deren eingelassene Vertiefungen darauf hindeuten, dass das aufgehende Mauerwerk als Fachwerkbau errichtet worden war. Diese Spolien sind der spätesten Nutzungsphase des Gebäudes zuzurechnen.

Ein weiteres Zeugnis dieser letzten Bauphase stellt der Einbau von älteren bearbeiteten Sandsteinblöcken – Spolien – im größeren hypokaustierten Raum in der Nordwestecke des Hauses dar; es ist anzunehmen, dass mit diesem Einbau die eigentliche Nutzung des beheizten Raumes endet. Das Haus dürfte, wie die gesamte Siedlung zu Beginn des 5. Jahrhunderts verlassen worden sein. Es gibt bislang keinerlei Funde, die eine Siedlung des mittleren oder späten Jahrhunderts belegen<sup>10</sup>.

---

<sup>10</sup> Zur römischen Kleinstadt vgl. auch Jean-Paul PETIT, Alesia, Bliesbruck et autres sites de l'est de la France. Réflexion sur l'architecture privée, artisanale et domestique dans les „petites villes“ de Gaule Belgique et des Germanies, in: Haus und Siedlung, hg. von GOGRÄFE und KELL (wie Anm. 7), S. 81-132.